

Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?

Ein Rundfunkvortrag

Von Otto K u s s, München

Das Neue Testament ist die Zusammenstellung aller wichtigen Nachrichten über Jesus von Nazareth, welche die gläubigen Jesusgemeinden des ersten und zweiten Jahrhunderts formuliert, gesammelt, redigiert und als maßgebend, als »offenbarungsträchtig«, als wirklich Gottes inkommensurables Wort an die Menschen weitergebend aufbewahrt und überliefert haben. Was es sonst noch an Nachrichten über Jesus gibt – profane und volkstümlich = dichterisch = ausmalende Quellen –, ist demgegenüber und darüber hinaus nicht von Bedeutung.

Dieses Neue Testament, aus verschiedenen Schriften sehr verschiedener Art und Herkunft bestehend, ist davon überzeugt, daß »die Gemeinde«, in zahlreichen Einzelgemeinden sichtbar und erfahrbar werdend, von denen es in Ursprung und Erhaltung getragen wird, – daß diese Gemeinde also auf Jesus von Nazareth zurückzuführen ist, daß sie in Jesus von Nazareth Wurzel und lebendige, unmittelbar wirksame Kraft besitzt.

Die ältesten Stücke der schriftlichen Fixierung des Neuen Testaments, die mit unbestreitbarer Sicherheit originalen Paulusbriefe – sieben von den vierzehn unter dem Namen des Paulus im Kanon stehenden werden auch von einer streng kritischen Forschung als unmittelbar von Paulus stammend angenommen –, diese ältesten Stücke des Neuen Testaments zweifeln nicht daran, daß der in einer neuen, der Auferstehung folgenden Daseinsform gegenwärtige Jesus Christus die wirkliche Lebenskraft der Gemeinde, der Gemeinden ist.

Freilich – an dem »historischen«, dem »vorösterlichen« Jesus sind sie nicht sehr interessiert; es ist das Ereignis der Auferstehung, auf das sie alles beziehen. Die Gemeinde ist das – in der erfahrbaren, auf mannigfache Weise erfahrbaren – Tatsache des wirkenden Geistes sich kundtuende Wunder Gottes, welches die wesentliche sichtbare Frucht des Urwunders der Auferstehung des Christus Jesus ist.

Von einer »Gründung«, »Stiftung« der Gemeinde oder – um nun den Begriff einzuführen, der freilich durch eine unübersehbare Fülle von Assoziationen belastet zu sein scheint – der Kirche –, von einer Gründung der Kirche durch einen »Rechtsakt« des »vorösterlichen« Jesus – etwa bei Caesarea Philippi – ist in den unmittelbar paulinischen Briefen nirgendwo die Rede: Paulus erfährt Jesus als den in Pneumaexistenz wunderbar Gegenwärtigen, und das gilt auch für seine Gemeinden, vor denen er freilich bei Gelegenheit – im Galaterbrief jedenfalls – sein friedliches Einvernehmen mit den Geltenden, mit denen, die vor ihm Apostel waren, betont.

Die Frage: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« wäre in einem solchen Bereich jedoch letzten Endes ganz ohne Sinn; sie hätte ebensowenig Verstand wie die Frage, ob das Fundament das Haus »eigentlich« trägt oder ob das lebendig fließende Blut den Menschen »eigentlich« zu einem lebendigen Menschen macht.

Bei Paulus stoßen wir also unmittelbar auf das Faktum »Gemeinde«, und zwar

»im Vollzug« – nur selten und ganz beiläufig richtet sich der Blick auf den Zeitabschnitt »vor Ostern«.

Um diesen Zeitabschnitt vor Ostern aber kümmern sich – und zwar, wie es zunächst scheint, nahezu ausschließlich – jene Dokumente des Neuen Testaments, die wir als die Evangelien nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes kennen; hier sind eine Fülle von Nachrichten gesammelt, welche vor allem den »vorösterlichen Jesus«, den Jesus vor der Auferstehung, betreffen. Das Motiv der Zusammenstellung war freilich immer – und das ist von durchaus maßgebender Bedeutung im ganzen und im einzelnen – der Glaube einer – bekannten oder unbekannt – verehrenden Gemeinde oder – bekannter oder unbekannter – Glaubend = Verehrender. Die Gemeinden, mit denen die einzelnen Bewahrer, Former, Sammler und Redaktoren offenbar eng verbunden waren, sind überzeugt, daß Gott durch diesen Jesus von Nazareth allen Menschen »das Heil« – das Heil schlechthin – angeboten hat. Dies allein ist ihnen wichtig, und wenn sie, welche Gemeinden »im Vollzug« sind, sich »im Vollziehen« und im Dienste solchen Vollziehens zu dem Zeitraum »vor Ostern« hinwenden, so tun sie es gewiß nicht »aus historischem Interesse«, also etwa um »einfach« festzustellen oder zu erfahren, »wie es eigentlich wirklich gewesen ist«: es sind immer auch schon »nachösterliche« »Bekenntnisse«, die sie formulieren.

Auch diese Gemeinden, aus denen die Evangelien kommen, führen ihre Existenz und ihr »Leben« auf Jesus von Nazareth zurück ebenso wie die Gemeinden des Paulus, aber es kann kaum übersehen werden, daß sie es, wenigstens wenn man sich an das »Schriftlich = Fixierte« hält, auf eine ganz andere Weise tun. Das Element »Geist«, »Pneuma«, das bei Paulus alles beherrscht, tritt hier zurück, andererseits begegnen wir einer Reihe von Elementen, die einen anderen Charakter tragen und den man – zumindest annähernd – als »institutionell«, »juristisch« bezeichnen kann.

Es ist etwa die Rede von einem Jüngerkreis, in dem »die Zwölf« mit Petrus als »Sprecher« an der »Spitze« eine besondere Rolle spielen, und wenn Jesus sich als den »Messias« verstanden hat, so mußte er doch wohl auch an eine »Messiasgemeinde« denken. Gewiß predigt er das Reich Gottes, das zuletzt allein Gottes Tat ist, aber wenn er diese seine Botschaft mit »Wachstumsgleichnissen« verdeutlicht, so ist es doch kühn und schon wieder von einem ganz bestimmten Gesamtverständnis her gedacht, wenn man in diesen lediglich den Gegensatz »kleiner Anfang – mächtiges Endresultat« ausgesagt sehen und dann eben das »Dazwischen«, das »Wachstum« gänzlich ausklammern will. In diesem Zusammenhang wäre auch gleich auf die Abendmahlsberichte hinzuweisen, die wohl aus der Gemeindeliturgie stammen, die aber doch von einem Ereignis vor Ostern Zeugnis geben könnten, welches gemeindegründenden Charakter hat. Ganz deutlich ist von einer »Gemeinde« die Rede in dem Jesuswort Mt 16, 17–19, und hier erscheint der Begriff »bauen« für einen Bereich, in dem »die Pforten der Hölle« offenbar noch wirksam werden können, es wird von einer »auf der Erde« auszuübenden Gewalt zu »binden« und zu »lösen« gesprochen, welche »im Himmel« gültig sein soll. Bemerkenswert ist das Jesuslogion Mt 18, 15–17, das einen Instanzenweg bei Streitfällen unter »Brüdern«, also Gemeindegliedern, vorschreibt, an dessen Ende die richtende Gemeinde steht. Und schließlich ist an das bei Mt 28, 18–20 untergebrachte Wort des Auferstandenen zu erinnern, das vollkommen deutlich einen – offenbar längeren – Zeitraum zwischen Auferstehung und Parusie vor Augen hat und an »Ausbreitung«, »Werbung«, »Wachstum« zu denken scheint.

So wählt Jesus also aus seinen Jüngern die Zwölf aus: »¹³und er steigt hinauf

auf den Berg und heran ruft er, welche er selber wollte, und hergingen sie zu ihm; ¹⁴und er machte zwölf, damit sie seien mit ihm, und damit er sende sie, zu verkünden ¹⁵und zu haben Gewalt, auszutreiben die Dämonen; ¹⁶und er machte die Zwölf« (Mk 3, 13–16). Es ist umstritten, ob es sich hierbei um eine Nachricht handelt, die tatsächlich einen Vorgang aus vorösterlicher Zeit wiedergibt, und umstritten ist auch – und in noch höherem Maße – die Bedeutung dieser Zwölf im Zusammenhang der Verkündigung Jesu; niemand wird jedoch zwingend widerlegen können, daß diese Zwölf im Sinne der Reichgottespredigt Jesu das neue und endgültige »Israel« repräsentieren sollten und daß es seinem apokalyptischen Denken durchaus entspricht, wenn ein Logion verheißt: »Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die mir Folgenden, bei der Wiedergeburt, beim Neuwerden, wann sitzt der Sohn des Menschen auf dem Thron seiner Glorie, sitzen werdet auch ihr auf zwölf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels« (Mt 19, 28; vgl. Lk 22, 28–30).

Aus der Gruppe der »Zwölf«, die den Kern eines größeren Kreises von Anhängern ausmacht, werden von einigen Überlieferungsstücken Petrus, Jakobus und Johannes herausgehoben, und unter diesen wieder behauptet Petrus – das wird durch viele Zweige der neutestamentlichen Tradition bestätigt – eine klare Vorrangstellung.

Von großer Bedeutung ist hier offenbar die Überlieferung, daß die erste Erscheinung des Auferstandenen dem Petrus zuteil wurde – wie Paulus 1 Kor 15, 5 das Lukasevangelium Lk 24, 34 und indirekt auch das Markusevangelium Mk 16, 7 berichten; Lk 22, 32 ist im Zusammenhang einer Voraussage der Verleugnung des Petrus eine Tradition fixiert, welche dem Petrus eine – am ehesten »paränetisch« zu verstehende – Führungsaufgabe zuspricht: »³¹Simon, Simon, siehe, der Satan verlangte, euch zu sieben wie den Weizen, ³²ich aber bat für dich, damit nicht auslasse der Glaube von dir; und du, einmal umkehrend: Stärke die Brüder von dir« (Lk 22, 31. 32), und noch im Nachtrag des Johannesevangeliums wird Joh 21, 15–17 dem Simon Petrus in einer feierlichen Szene von dem Auferstandenen dreimal eine Hirtenaufgabe zugesprochen: »Weide meine Schafe«, »hüte meine Lämmer«, »weide meine Lämmer«.

Am deutlichsten aber tritt der Vorrang des Petrus zutage in jenem synoptischen Bericht, den man als »das Messiasbekenntnis des Petrus bei Caesarea Philippi« versteht und der vor allem im Matthäusevangelium eine Form gefunden hat, welche später kirchen- und dogmengeschichtlich sehr bedeutsam wurde. Nach dem – stellvertretenden – »Messiasbekenntnis« des Petrus, das hier in einem sehr volltönenden Wortlaut erscheint – »Du bist der Christus, der Sohn Gottes, des lebendigen« –, wendet sich Jesus mit einer »Seligpreisung« an Petrus, in welcher ihm ein einzigartiger Vorrang in der »Gemeinde«, der »Ekklesia«, der »Kirche« zugesichert wird.

»Selig bist du, Simon Barjona, weil Fleisch und Blut nicht entbarg dir, sondern der Vater von mir, der in den Himmeln. Auch ich aber sage dir, daß du bist »Petros«, »Felsenmann«, und auf dieser »petra«, diesem Felsen, werde ich bauen meine »ekklesia«, meine Gemeinde, meine Kirche, und Hadestore nicht werden überwältigen sie. Geben werde ich dir die Schlüssel des Reiches der Himmel, und was immer du bindest auf der Erde, wird sein gebunden in den Himmeln, und was immer du löst auf der Erde, wird sein gelöst in den Himmeln«.

Es ist ein kaum noch ernsthaft zu bestreitendes Resultat der Synoptikerforschung, daß dem uns bekannten Matthäusevangelium in irgendeiner Form auch das Markusevangelium zugrunde gelegen hat, daß das Markusevangelium einen älteren Stand der schriftlichen Fixierung der Jesusüberlieferung wiedergibt. Da das eben

zitierte Logion Mt 16, 17–19 in dem Markusevangelium fehlt – und übrigens auch aus anderen Gründen nicht ursprünglich an der Stelle gestanden haben kann, an der wir es jetzt finden –, muß man also annehmen, daß es sich um ein einzeln überliefertes Jesuswort handelt, welches erst von Matthäus in dem uns bekannten Zusammenhang untergebracht wurde; man kann dann die Frage nach der »Jesu-*anität*« des Logions stellen, also ob es wirklich von dem vorösterlichen Jesus gesprochen wurde, und man kann nach dem ursprünglichen »Ort« des Logions suchen und ihn dann etwa beim Abendmahl finden oder ihn in die Zeit nach der Auferstehung verlegen. Irgendeine These, die Aussicht hätte, auf die Dauer unbestreitbares und unbestrittenes Gemeingut der Wissenschaft zu werden, kann es hier nicht geben.

Es erhellt also schon aus dieser überaus knappen Zusammenstellung, daß die Forschung sowohl in bezug auf Alter und Echtheit der Texte als auch in bezug auf ihre Deutung fast nirgendwo von Sicherheit sprechen kann: überall ist Raum für zahlreiche Vermutungen, und so bietet sich das Bild einer nur schwer überblickbaren Fülle von Rekonstruktionen, von denen zumindest eine große Anzahl das Recht für sich in Anspruch nehmen darf, das vorhandene Material kritisch und vernünftig in einen Zusammenhang zu bringen.

Aber vielleicht erledigt sich das hier signalisierte Problem überhaupt rasch und eindeutig auf eine ganz andere und radikale Weise, wenn man sich nämlich vor Augen führt, daß Jesus mit dem baldigen Kommen des Reiches Gottes gerechnet hat, daß also wegen seiner spezifischen Parusieerwartung eine Gemeinde niemals in seinem Blickfeld stehen konnte.

»Und er sagte ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß einige von den Hier = Stehenden sind, welche nie nicht kosten sollen vom Tode, bis sie sehen das Reich Gottes, gekommen in Macht« (Mk 9, 1 [= Mt 16, 28 = Lk 9, 27]); »Wahrlich, ich sage euch, daß nie nicht vorübergeht dieses Geschlecht, bis das alles geschieht« (Mk 13, 30 [= Mt 24, 34 = Lk 21, 32]); »Wann sie aber verfolgen euch in dieser Stadt, flieht in die andere; denn wahrlich, ich sage euch: nie nicht werdet ihr fertig haben die Städte Israels, bis kommt der Sohn des Menschen« (Mt 10, 23).

Das Bemühen um das rechte Verständnis dieser Worte ist seit jeher lebhaft gewesen, und die Vorschläge, die gemacht worden sind, um auf historischem, philologischem oder psychologischem Wege damit zurecht zu kommen, sind sehr zahlreich. Es hängt viel davon ab, ob man es für möglich hält, daß hier in zeitgenössisch = vertrauten Vorstellungen eine Bereitschaft für Gottes Handeln in der tatsächlichen Geschichte vorausgesetzt und als Aufgabe gestellt wurde, welche das Tatsächlich = Gekommene nicht einfach und voreilig als Widerspruch zu dem zweifellos schockierenden Wortlaut ansehen mag, sondern zu einer »Verwandlung im Glauben« bereit ist.

In dem, was ich bis jetzt sagte, ist lediglich ganz umrißhaft die Frage expliziert worden, um die es sich hier handelt: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?«. Wie lautet aber die Antwort?

Denkt man von den bislang skizzierten Nachrichten her zurück auf die Frage, welche diesen Überlegungen vorangestellt ist: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« –, dann scheint die Antwort zunächst leicht und selbstverständlich zu sein. Der »unbefangene«, »naive«, »vorkritische« Leser kirchlichen Glaubens sieht sich in seinen die Ursprünge seiner Kirche betreffenden Überzeugungen bestätigt: für ihn sagt Jesus deutlich und eindeutig, daß er eine *Ekklesia*, eine Kirche will, daß er sie bauen wird und daß es da ein »Petrusfundament« gibt und für den Himmel geltende Vollmacht, hier und jetzt auf der Erde zu binden und zu lösen – da-

bei kann zunächst einmal offenbleiben, was näherhin damit gemeint ist – auch diesmal ist der Text ja nicht eindeutig, sondern er bedarf der Auslegung.

Eine entschlossene Apologetik, welche die Geschichtlichkeit der Darstellung der Evangelien – entweder zumindest der drei synoptischen Evangelien oder auch aller vier Evangelien – vielleicht mit einigen, meist unwesentlichen Konzessionen an die Kritik – festhält, hat die Geschichte der Erforschung der Evangelientraditionen stets begleitet, und sie wird vermutlich auch in Zukunft ihre Chancen immer wieder wahrzunehmen wissen.

Der kritische Leser andererseits, der die Beobachtungen einer auf Präzision bedachten philologischen und historischen Wissenschaft zur Kenntnis nehmen muß, kommt, wenn er die herkömmlich = zuversichtlichen Urteile mit den Ergebnissen einer sorgfältigen Inspektion der Texte vergleicht, zu einem ebenso zuversichtlichen Urteil – nun freilich im gegenteiligen Sinne. Er wird häufig geneigt sein, den Zusammenhang Jesus – Kirche gänzlich zu leugnen oder die Verbindung zwischen Jesus und der Kirche doch so zu lockern, daß von einer »Gründung«, »Stiftung« der Kirche durch Jesus in irgendeiner Form nicht mehr die Rede sein kann.

Setzt man keine wie immer geartete Weise kirchlichen Glaubens voraus, so ließe sich die Frage: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« also wiederum ganz einfach beantworten: »Nein – Jesus hat die Kirche nicht gewollt, weder eigentlich noch uneigentlich – Jesus ist Jude von Anfang an bis zu seinem Ende, und er war es als ein eschatologisch = enthusiastischer Apokalyptiker, welcher der wunderhaften, unmittelbar bevorstehenden Zukunft des Reiches Gottes entgegenging und der seinen Irrtum schließlich verlassen und enttäuscht mit dem Leben bezahlen mußte. Die Kirche verdankt ihre Existenz dem verehrenden Schwärmertum einer Reihe von Jüngern, auf deren frommen Phantasien sich schließlich in einer Art ungewollten Naturprozesses die Kirche und die Kirchen und christlichen Gruppierungen in unübersehbarem Ineinander und Durcheinander und Gegeneinander entwickelten – Jesus von Nazareth ist dabei nur der kleine Stein, der oben am Grat den Anstoß zu der Lawine gibt, welche sich dem Religionshistoriker als Kosmos der weltgeschichtlichen Erscheinung des Christentums darstellt«.

Steht jemand aber – nun nicht mehr »unbefangen«, »naiv«, »vorkritisch«, sondern als kritischer und vorsichtiger Leser – auf dem Standpunkt kirchlichen Glaubens, so muß er – darüber kann es keinen Streit geben – die Existenz, die Art, die Lehre, das Leben dieser Kirche in irgendeiner »wesentlicheren«, »direkteren«, weniger zufälligen Weise auf Jesus von Nazareth gründen lassen. Das kann auf verschiedenartige Weise geschehen: der ganze Umfang der »Gemeinde« oder »Kirche« unmittelbar oder mittelbar betreffenden Jesusüberlieferungen vor Ostern wird entschlossen und bewußt auf den »vorösterlichen« Jesus zurückgeführt und die wenigen einschlägigen Worte, die von dem Auferstandenen berichtet sind, stellen nur »Bekräftigungen«, »Ausführungsbestimmungen« dar – oder

es wird in bezug auf die »Jesuanität« mancher, vieler oder aller Kirchenworte in der Weise differenziert, daß eine mehr oder minder erhebliche Einflußnahme der Gemeinde in Betracht kommt, so daß schließlich alles, was das einem zeitgenössischen Juden Vollziehbare überschreitet, entweder als Gemeindegut angesehen oder dem Auferstandenen zugeschrieben wird – das kommt ohnehin, zumindest was den Erkenntnisweg betrifft, auf dasselbe hinaus.

Die kirchengründende Bedeutung Jesu könnte, selbst wenn man sich durch die Beurteilung der Texte zur Verneinung der Frage »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« gezwungen sähe, auch so verstanden – oder gerettet – werden, daß zwar Jesus die Kirche nicht unmittelbar intendierte, daß aber der Gott der Ge-

schichte und der Heilsgeschichte die Kirche tatsächlich auf einen Jesus gründete, der als vorösterlicher Jesus jedenfalls keine Kirche gestiftet hat, noch auch sie jemals als eine göttliche Stiftung für die Zukunft nach Ostern voraussehen konnte.

Viel spricht dafür, daß weder die naive Vergegenwärtigung der neutestamentlichen Berichte durch einen starren Konservatismus noch die entschlossene Vorliebe für die jeweils radikalere Skepsis schlechthin recht hat; es sieht vielmehr so aus, als ob auch hier – wie so häufig – die Wiedergabe der vorauszusetzenden Tatbestände einen so langen und verwickelten Weg gegangen ist, daß eine über allen Zweifel erhabene Rekonstruktion nicht mehr möglich wird, daß man also – und das z. T. auch in wesentlichen Punkten – auf Hypothesen, Vermutungen, konkurrierende Meinungen und damit schließlich auf »Stellungnahme« und »Entscheidung« angewiesen ist.

Vom Standpunkt einer streng und unvoreingenommenen argumentierenden Wissenschaft gibt es also auch bei der Frage »Jesus und die Kirche« keinen einzig möglichen Bescheid. Die Texte, die zur Debatte stehen, und die auf mannigfache Weise damit zusammenhängenden Stellen und Tatbestände der neutestamentlichen Überlieferung bedürfen der Auslegung, und diese Auslegung ist zu einem gewissen Teil von Voraussetzungen abhängig, die wohl verschieden voneinander sind, die aber in irgendeiner Form niemals entbehrt werden können, wenn man über eine bloß rezitierende Wiedergabe der Texte hinauskommen will.

Man könnte sich den Hergang vielleicht so vorstellen:

Grundlegend ist die durch das ganze Neue Testament gehende Überzeugung aller Gemeinden, daß sie auf dem Fundament des Heilswirkens Gottes durch Jesus Christus stehen. War die früheste Zeit möglicherweise ausgefüllt durch die Gewißheit, daß Jesus der pneumahaft gegenwärtige Herr der Gemeinde war, begann eine spätere, sich fester hier einrichtende nach Spuren zu suchen, die schon im Leben des vorösterlichen Jesus auf das erst nach der Auferstehung Wirklichkeit Gewordene hinwiesen: man erinnerte sich an die Zwölf, an eine Reihe von Gleichnissen, welche für die fühlbarer werdende Problematik »Reich Gottes-Kirche« fruchtbar gemacht werden konnte, und man übernahm auch »Kirchenworte« Jesu, deren Herkunft und Formulierung historisch mehr oder weniger sicher oder unsicher sein mag, die aber jedenfalls das Selbstverständnis der Gemeinde genau wiedergaben – und das, wenn Jesus wirklich der lebendige Herr der Gemeinde und ihrer Überlieferungen war – mit Recht.

Welche Erkenntnis der vorösterliche Jesus von dem hatte, was nach Ostern kam, ist eine – in ihrem ganzen Umfange – mit den Mitteln der reinen Historie nicht lösbare Frage. Aber sicher darf bei dem, von dem ein Logion überliefert ist, welches dem Sohn keine Kenntnis des Zeitpunkts der Parusie zumißt (Mk 13, 32), damit gerechnet werden, daß er »dazulernte« und daß er also die starken Worte von einem baldigen Kommen des Reiches Gottes von dem in der Geschichte auch nach Ostern handelnden Gott richtig ausgelegt hätte sehen können.

Wie weit oder wie wenig weit man hier zu gehen gedenkt, hängt davon ab, wie einer der Wirklichkeit Jesus von Nazareth begegnet ist. Es gibt nirgendwo einen zwingenden Beweis dafür, daß Jesus von Nazareth die Kirche, die sich so lange und in so vielen Formen auf ihn beruft, nicht gewollt hat. Daß er sie gewollt hat und wie er sie gewollt hat, das ist freilich bis zur Stunde umstritten, und bei der Art des Ereignisses, so wie das Neue Testament es versteht, und im Hinblick auf die zur Verfügung stehenden Quellen ist nichts so sicher wie: daß dieses Umstrittensein ein Stück von der Sache selbst ist.

Ohne daß es bisher ausgesprochen wurde, ist bei diesen Überlegungen also doch

wohl schon immer wieder deutlich geworden, daß die Antwort auf die Frage: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« durchaus und wesentlich abhängig ist von der Antwort auf die andere, erst eigentlich an die Wurzel gehende Frage: »Wer war Jesus?« oder – und da wäre mit der Formulierung der Frage schon eine Entscheidung getroffen –: »Wer ist Jesus?«.

Wenn im Neuen Testament eine und dieselbe Sache sachgemäß und richtig beschrieben wird – und das ist freilich »wissenschaftlich« nicht beweisbar, sondern muß glaubend angenommen werden und wird von kirchlichem Glauben in gewissen Modifizierungen angenommen –, dann dürfen die am »weitesten« gehenden »gottheitlichen« Wesensbestimmungen, die Jesus von Nazareth betreffen, nicht einfach ausgeklammert werden, wenn die Frage heißt: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?«.

Vielleicht – und hoffentlich – ist dem einen oder anderen klarer geworden, daß hier an den wesentlichen Stellen ohne Glauben überhaupt nicht auszukommen ist. Auch wer in Jesus das »zufällige« Steinchen sieht, welches die ungeheuere Lawine des Christentums ausgelöst hat, muß das auf Grund vieler Voraussetzungen »glauben«, beweisen kann er es nicht; er muß glauben und glauben zu machen suchen, daß Gott »die Ausnahme« nicht gewollt hat. Wer glaubt, daß Jesus »die Ausnahme« ist und daß das Neue Testament diese – gewiß verwunderliche – Ausnahme richtig beschreibt, ist grundsätzlich in keiner anderen Lage als der, welcher es leugnet. Die Antwort auf die Frage: »Hat Jesus die Kirche eigentlich gewollt?« ist letzten Endes schlechthin abhängig von der Antwort auf die andere: »Wer war Jesus?« oder: »Wer ist Jesus?«. Es ist immer – beim Anhänger sowohl wie beim Gegner kirchlichen Glaubens – eine Sache des Glaubens, und eigentlich niemals hat genuines Christentum etwas anderes behauptet.